

Interview mit Dr. Silke Vry

Zu einer Zeit, als die meisten Menschen noch glaubten, die Erde sei wenige Tausend Jahre alt, als sich kaum jemand vorstellen konnte, dass einmal riesige Urzeitechsen über unseren Planeten geherrscht haben, schlugen mutige Forscher*innen die ersten Dinosaurierknochen aus dem Fels und bewiesen der Welt das Gegenteil. Silke Vrys neues Sachhausbuch erzählt die spannenden Geschichten ebendieser ersten Dinojäger*innen.



© C Eichinger

Und wir durften ihr einige Fragen stellen:

Während Ihres Studiums hatten Sie an Ausgrabungen in Syrien und Jordanien teilgenommen. Nach der Geburt Ihrer Kinder hängt Sie den Job als Archäologin dann an den Nagel. Warum?

Mit kleinen Kindern auf Ausgrabungen in ferne Länder zu fahren, hielt ich für keine gute Idee. Als ausgrabende Archäologin ist man meist mehrere Monate im Stück unterwegs, lebt in einfachsten Verhältnissen. In unserem syrischen Grabungshaus beispielsweise hatten wir weder Wasser noch Strom. Dafür Mäuse und gelegentlich Skorpione. Das war interessant und abenteuerlich, wäre aber vollkommen ungeeignet gewesen für kleine Kinder. Also ließ ich das Ausgraben erst einmal sein.

Um aber weiterhin als Archäologin aktiv zu sein, begann ich mit dem Schreiben von Kinderbüchern und hielt darin vieles von dem fest, was mich als Archäologin so interessierte. So habe ich also über Umwege zu meinem jetzigen Beruf gefunden. Dafür musste ich eine andere Sache also erst „an den Nagel hängen“. Ich kann mir aber vorstellen, in die Länder zurückzukehren, irgendwann hoffentlich auch wieder nach Syrien. Ob als Archäologin oder Kinderbuchautorin? Das wird sich zeigen.

Welche Entdeckung wünschten Sie, hätten Sie gemacht?

Als ich selber als Archäologin gegraben habe, waren das meist ganz banale Dinge, die ich mir gewünscht habe: die fehlende Ecke eines Gebäudes. Eine Münze, mit deren Hilfe wir einen anderen Fundkomplex genau hätten datieren können, also überhaupt nichts Weltbewegendes.

Ganz konkret habe ich oft über das verschollene Grab Alexanders des Großen nachgedacht, aber nie selbst danach gesucht. Bis heute gilt es als verschollen.

Gern hätte ich das Schiff entdeckt, das vor 200 Jahren in der Elbmündung auf dem Weg von Ägypten nach Hamburg (also fast vor meiner Haustür) in einen Sturm geriet und dann unterging – mit lauter ägyptischen Schätzen an Bord, Mumien, einem riesigen Steinsarkophag und vielen anderen Dingen. Seit 1822 liegt es mit all diesen Schätzen auf dem Meeresgrund, aber niemand konnte es bisher finden. Aber da ich nicht tauchen kann, konnte ich leider nicht danach suchen.

Am allerliebsten hätte ich eine Tür zur Vergangenheit entdeckt, eine wirklich und wahrhaftige, durch die man eine andere Welt hätte betreten können. Am besten natürlich, um aus der Vergangenheit etwas Positives für die Zukunft mitzunehmen.

Wie viel kann man heute noch entdecken?

Viel, sehr viel, vielleicht mehr und Spannenderes als in der Vergangenheit. Auf jeden Fall wird Entdeckung anders möglich sein als noch vor wenigen Jahren. Das 21. Jahrhundert könnte das neue Zeitalter der Erforschung der Vergangenheit sein, weil die Technik so vieles möglich macht. Früher waren in den Altertumswissenschaften technische Hilfsmittel vor allem dazu da, um Entdecktes zu dokumentieren: Kameras zur bildnerischen Dokumentation, Vermessungsgeräte zur Angabe der genauen Lage usw. Heutzutage kann Technik aber viel mehr. Archäologen zum Beispiel müssen schon längst nicht mehr den Boden durchwühlen, um Relikte der Vergangenheit zu finden. Mithilfe von Laserscans beispielsweise lassen sich im undurchdringlichen mittelamerikanischen Dschungel Städte vergangener Kulturen entdecken. Auch Bodenradargeräte sind dazu nutzbar. So lassen sich viel mehr Orte, ganze Regionen in kürzerer Zeit und in großem Ausmaß untersuchen. Die Chance, dann etwas zu finden, ist natürlich viel größer, als würden Einzelne losziehen. Und günstiger ist es auch. Auch kleine Roboter sind längst in der Lage, für Menschen unzugängliche Regionen zu erkunden. Und mithilfe von Computertechnologie werden Sprachen entschlüsselt werden, die bis heute noch nicht lesbar sind, auch Künstliche Intelligenz und selbstlernende Systeme spielen hier eine Rolle.

In der Paläontologie ist es ähnlich. Zwar werden hier noch immer viele Funde wie vor Jahrhunderten gemacht und es werden regelmäßig neue Dinosaurierarten entdeckt. Aber auch hier geht die Wissenschaft neue Wege und gelangt an Erkenntnisse, die bis vor Kurzem noch niemand für möglich gehalten hätte. So ist es ForscherInnen vor wenigen Jahren gelungen, Blutgefäße aus versteinerten Knochen zu gewinnen. Insgesamt werden neue Entdeckungen zum großen Teil im Labor gemacht. Das macht es spannend, denn so lassen sich Neues aus Altbekanntem ziehen, zum Beispiel was die chemische Zusammensetzung von Dinosauriern angeht. Längst wissen die ForscherInnen, welche Farben beispielsweise die Haut, die Federn und die Eier bestimmter Tiere hatten. Man darf gespannt sein, wohin das noch führen wird – jenseits aller Äußerlichkeiten.

Eine kulturpolitische Frage, die nicht nur die Museen und die Herkunftsländer heute beschäftigt: Wem gehören die Fundstücke?

Das ist eine wichtige Frage, die im Zusammenhang beispielsweise mit archäologischen Ausgrabungen und paläontologischen Expeditionen der Vergangenheit immer wieder gestellt wird und immer wieder gestellt werden muss.

Archäologische Funde, die heute bei offiziellen Ausgrabungen ans Tageslicht kommen, bleiben dort, wo sie gefunden werden. Selbst dann, wenn eine Nation eine Grabung in einem anderen Land finanziert und auch Geld für die anschließende Forschung an den Objekten ausgibt, erkaufte sich heutzutage damit niemand mehr weitere Rechte an den Objekten. Das Interesse ist die wissenschaftliche Erforschung, nicht etwa ein bestimmter Gegenstand und dessen Zurschaustellung in einem Museum.

In der Blütezeit der archäologischen Ausgrabungen war das anders. Im 19. bis hinein ins 20. Jahrhundert galt die Regel der „Fundteilung“. Das bedeutete: Eine wohlhabende Nation eine Grabung in einem anderen Land, dafür teilte es sich die Funde mit dem Land und durfte sie mitnehmen und ausstellen. Ägypten hatte sich damals auf diesen Deal eingelassen. Aus dem einfachen Grund, weil es die kostspieligen Ausgrabungen selbst nicht finanzieren konnte. Es verkaufte also Grabungslizenzen, auf die reiche Europäer ganz scharf waren. So kamen viele Ausgräber nach Ägypten und pflügten den Boden um. Ägypten änderte die Regelung erst 1922, nicht ohne Grund. Im selben Jahr war das Grab Tutanchamuns entdeckt worden. Nur wegen dieser

Gesetzesänderung verblieben alle Gegenstände aus Tutanchamuns Grab in Ägypten. Zum Glück, muss man heute sagen. Ganz sicher wäre die Hälfte des Grabes heute sonst in London zu besichtigen.

Wer sich heute in den großen Museen Europas umsieht, bekommt eine Ahnung, was zur Zeit des so genannten Imperialismus in Europa los gewesen sein muss: viele der größten und imposantesten Kulturgegenstände stammen nicht aus dem eigenen Land, sondern wurden aus anderen Ländern mitgenommen, geraubt. Bis heute erzielen viele große Museen ihre Besuchermengen aus diesem kolonialen Erbe. Meiner Meinung nach muss das schleunigst ein Ende haben, und so sehen das inzwischen auch viele Verantwortliche: Berlin hat 2022 Kunstgegenstände an Nigeria zurückgegeben. Aber das ist hoffentlich erst der Anfang. Wir müssen endlich aufhören, kolonial zu denken, dazu gehören auch solche Äußerungen wie: „Wir haben das doch damals gerettet! “ „Was sollen die anderen denn damit anfangen?“

Auch der beliebte Giraffatitan, der große Dinosaurier in Berlin, gehört zurück nach Tansania. Die Menschen in Tansania sollten endlich ihren Dinosaurier bewundern können, er wurde in ihrem Land gefunden, er gehört ihnen. Jedes tansanische Kind (und jeder Erwachsene) sollte voller Begeisterung den Dino bestaunen können. Fundstücke verlieren außerhalb ihres ursprünglichen Kontextes ihren eigentlichen Wert. Und mal ehrlich: Ob in Berlin das Original oder ein nachgemachtes Knochengestüt aus Gips steht, wen kümmert das?

Zu Beginn Ihres neuen Buches öffnen Sie die Frage: „Was lässt sich lernen aus der Zeit der Dinosaurier zum Wohle der Zukunft unseres zerbrechlichen Planeten?“. Können Sie darauf bereits eine Antwort geben?

Wie schön wäre es, könnte man zurückblicken und aus der Vergangenheit alles Wichtige lernen, die Zukunft positiv beeinflussen, manchmal das Ruder herumreißen, ganz besonders im Hinblick auf den Klimawandel. Kaum eine Frage scheint momentan wichtiger. Und in diesem Sinne sind diejenigen, die Millionen Jahre zurückblicken, auch am Klima interessiert.

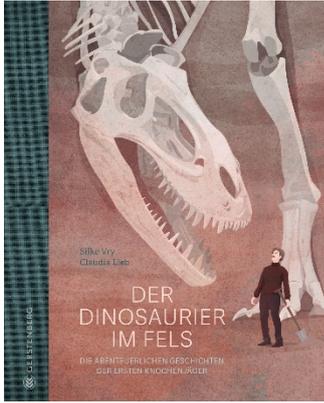
PaläoklimatologInnen erforschen das Klima der weit zurückliegenden Vergangenheit. Dazu untersuchen sie so genannte „Klimaarchive“. Das können Millionen jahrealte Sedimentgesteine sein oder auch der Zahnschmelz eines versteinerten Urpferdchens.

Welche Klimaveränderungen hat es gegeben, wie lassen sich Klimaveränderungen einordnen und verstehen? Dass sich das Klima schon immer verändert hat, können sie beispielsweise darin erkennen. Vor allem aber auch, wie unfassbar sensibel das Klima auf kleinste Veränderungen reagiert, eben auch auf uns Menschen, und vieles andere mehr.

Was wir daraus lernen können? An dem menschengemachten Klimawandel gibt es keinen Zweifel, auch wenn das immer wieder behauptet wird. Wir Menschen haben die Erde zu beschützen, nicht umgekehrt. Wenn wir ihr schaden, kommt sie gut ohne uns klar.

Und zuletzt noch eine tiefgreifende Frage: Was würden Sie sich wünschen, das von Ihnen bleibt?

Einige Geschichten, die sich meine Kinder von mir erzählen.



Silke Vry, Claudia Lieb

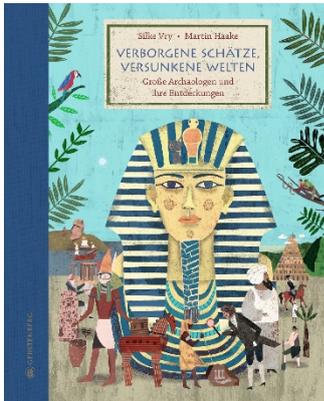
Der Dinosaurier im Fels
Die abenteuerlichen Geschichten der ersten Knochenjäger

112 Seiten, gebunden, ab 10 Jahren
EUR (D) 26,00 | EUR (A) 26,80 | SFr 33,40
ISBN 978-3-8369-6090-8
www.gerstenberg-verlag.de



Leseprobe

Weitere Bücher von Silke Vry:



Silke Vry, Martin Haake

Verborgene Schätze, versunkene Welten
Große Archäologen und ihre Entdeckungen

160 Seiten, gebunden, ab 10 Jahren
EUR (D) 26,00 | EUR (A) 26,80 | SFr 33,40
ISBN 978-3-8369-5994-0
www.gerstenberg-verlag.de